ist, die es dazu benützen wird, die sozialistische Gesellschaft einzuführen. Wir wissen, daß dieser Klassenkampf immer ausgedehnter und intensiver werden muß; daß das Proletariat an Zahl und moralischer und ökonomischer Kraft immer mehr wächst, daß daher sein Sieg und die Niederlage des Kapitalismus unausbleiblich ist, aber wir können nur höchst vage Vermuthungen darüber haben, wann und wie die letzten entscheidenden Schlachten in diesem sozialen Krieg geschlagen werden.

Das Alles ist nichts Neues; das konnte Herr Knorr in den Reden und Schriften unserer Vorkämpfer oft genug ausgedrückt finden. Es ist das aber etwas ganz Anderes, als was er gesagt hat.

Da wir über die Entscheidungsschlachten des sozialen Krieges nichts wissen, können wir natürlich ebenso wenig sagen, ob sie blutige sein werden, ob die physische Gewalt eine bedeutende Rolle in ihnen spielen oder ob man sie ausschließlich mit den Mitteln ökonomischer, legislativer und moralischer Pression ausfechten wird.

Man kann aber wohl sagen, daß alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß in den revolutionären Kämpfen des Proletariats die Mittel letzterer Art über die der physischen, das heißt militärischen Gewalt mehr überwiegen werden, als dies in den revolutionären Kämpfen der Bourgeoisie der Fall war. Man gestatte uns auf diesen Punkt näher einzugehen, obwohl er mit der Kritik des Katechismus nichts mehr zu thun hat. (Schluß folgt.)

Skizzen zur Tabaksteuer.

Von Unus.

IV. Der Konsument.

(Schluß.)

Die Belastung.

Den weitaus größten Theil der Steuer wird der Konsument zu tragen haben — darin sind Alle einig, die Tabakinteressenten wie die Regierung.

Der Konsument wird aber mehr zu tragen haben, als nur den resp. Steuerbetrag. Wir wissen schon, daß der Fabrikant auf die Steuer wenigstens den Darlehenszins berechnet, insofern ihm der Steuerbetrag nicht auf eine ausreichende Frist gestundet wird. Miquel läßt zwar eine sechsmonatliche Stundung zu (der Bundesrath *kann's* bewilligen), allein der Fabrikant wird auch selbst dem Tabakhändler einen größeren Kredit gewähren müssen, besonders in der ersten Zeit wegen der Ungewißheit des Konsums, seiner absoluten Größe wie seiner inneren Gestaltung nach.

In Folge des Produktionsrückganges wird der Fabrikant im Fakturawerth einen größeren *Gewinnsatz* berechnen müssen. Da sich sein Umsatz verringern, das stehende Kapital aber dasselbe bleiben wird, so wird er die Verzinsung dieses letzteren auf eine geringere Produktenmenge berechnen müssen, freilich nur so lange es ihm nicht gelingt, seinem Betrieb auf Kosten Anderer den früheren Umfang zu geben. Dies trägt nun ebenfalls zur Vertheuerung des Produkts bei.

Auf diese gesammte Vertheuerung berechnet aber dann der *Detailliſt* seinen Gewinnsatz. Und da sein Umsatz sich ebenfalls verringert, so berechnet auch er einen *größeren* Gewinnsatz.

Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß der größere Gewinnsatz auch vom Händler nicht nur auf die Steuer allein, sondern auf den gesammten erhöhten *Fakturawerth*, inklusive Steuer, berechnet wird.

Aus all' diesen Gründen muß die Vertheuerung des Produkts, also die wirkliche Konsumentenbelastung eine viel größere werden, als die fiskalische Belastung des Produkts.

Dem entspricht die von uns früher ermittelte Thatsache, daß die Verminderung der Produktion nach 1879 eine größere war, als die fiskalische Mehrbelastung des Preises, ein Umstand, der nach unserer Berechnung auch jetzt eintreten dürfte.* Da wir unsere Berechnungen der Produktionsverminderung nicht unmittelbar aus der Vertheuerung folgerten, sondern aus den thatsächlichen Angaben über den Zustand, wie er sich seit 1879 ausbildete, so sind wir jetzt berechtigt, aus der Produktionsverminderung auf die Vertheuerung zu schließen. Die Produktionsverminderung entspricht offenbar der Fabrikatvertheuerung, dann aber auch jene dieser.

Wenn wir annehmen, daß die Fabrikatvertheuerung ebenso wie der Rückgang der Produktion 25 Prozent betragen wird, so ist dies wahrscheinlich noch ein zu niedriger Satz, denn da, wie dies schon früher erörtert wurde, nicht jeder Konsument seinen Verbrauch einschränken wird, so wird die Produktionsverminderung geringer sein, als die Vertheuerung der Produkte.

Diese Vertheuerung wird aber sehr ungleich sein für die verschiedenen Schichten der Konsumenten. Der Wohlhabende, der seine Zigarren pro Mille einkauft, bekommt die Waare selbstverständlich billiger. Für größere Quantitäten lassen sich auch mehr Preisabstufungen bilden. Für den Kleinverkauf existiren von vornherein ein- für allemal festgesetzte Preisabstufungen, die schon in Folge des Münzsystems nicht weiter gegliedert werden können. Die Preise: 2, 3, 4, 5, 6 Pfennig das Stück werden wahrscheinlich auch fernerhin keine Zwischenglieder erhalten, wie sie es auch nach 1879 nicht erhalten haben. Wenn nun die Vertheuerung auch nur einen Bruchtheil eines Pfennigs beträgt, so wird sie doch vom Kleinkrämer als ganzer Pfennig berechnet werden. Dazu kommt, daß dieser Kleinkrämer sich überhaupt einen größeren Gewinnsatz berechnen muß, auch kauft er theurer ein, als der Großhändler. Für den Arbeiter, der nicht im Stande ist, seinen Tabak oder seine Zigarren in größeren Partien einzukaufen, giebt es also überhaupt nur eine Vertheuerung von Pfennig zu Pfennig; für ihn heißt es gleich, von der 3 Pfennig- zur 4 Pfennig-, von der 4 Pfennig- zur 5 Pfennig-Zigarre ꝛc. überzugehen. Dies zeigt auch die Erfahrung seit 1879:

Zigarren-Preis per Stück	Verbrauch der einzelnen Sorten in Theilen des gesammten Zigarrenkonsums vor 1879	jetzt
Bis inklusive 4 Pfennig	42 Prozent	30,8 Prozent
5 = ...	40 =	46,1 =
6 = ...	9 =	13,1 =

Trotzdem die fiskalische Mehrbelastung viel geringer war, als 1 Pfennig pro Stück, zeigt doch die Tabelle deutlich, wie eine allgemeine Verschiebung des Konsums in Abstufungen von je 1 Pfennig stattgefunden hat.

---

* Wir ziehen dabei nur die Zigarren in Betracht. Der Rauchtabak bildet hier eine Ausnahme, aus Gründen, die sich leicht aus den Erörterungen der vorangehenden Skizze ergeben, die übrigens auch ihrerseits in diesem Umstande eine Bestätigung finden. Für Zigarren rechneten wir aus

	Mehrbelastung		Produktionsrückgang
1879	8,5 Prozent	und 8,7 Prozent	12,5 Prozent
Künftighin	15,0 =	= 15,5 =	25,0 =

Da aber diesmal vielfach die fiskalische Mehrbelastung allein ca. 1 Pfennig pro Stück beträgt, so hat der ärmere Konsument in solchen Fällen mit einem Aufschlag von zwei Pfennig zu rechnen.

Dies die Belastung des Konsumenten durch die Miquel'sche Steuer. Doch freilich, die offiziösen Blätter wie die offiziellen Vertreter der Regierung behaupten, dies sei eine Kleinigkeit. Sehen wir uns einmal die finanzpolitische Weisheit dieser berufenen und auserwählten Vertreter des Fiskus an.

Wie Finanzminister rechnen.

Es macht einen geradezu komischen Eindruck, wenn man sieht, welche sonderbaren Berechnungen die Regierungsvertreter anstellen, um die Tabaksteuer zu rechtfertigen. So wird von ihnen allen, vom bayerischen Finanzminister Riedel an bis auf Miquel und Caprivi, oder bis auf Caprivi und Miquel, darauf verwiesen, daß die Monopolstaaten einen größeren Ertrag vom Tabak pro Kopf der Bevölkerung erzielen als Deutschland.

Nichts falscher als dieser Vergleich. Dies schon aus dem Grunde, weil ein Staatsbetrieb ebenso gut wie jede kapitalistische Unternehmung doch auch den kapitalistischen Profit abwirft. Mehrwerth wird hier wie dort gebildet.* Wenn man vom Brutto-Ertrag (d. i. dem Verkaufswerth des Produkts) eines Tabakmonopols seinen Netto-Ertrag abzieht, so bleiben nur die Produktionskosten nebst einer ziemlich geringen Verschleißgebühr; zieht man aber vom Verkaufswerth des Tabaks in einem Lande, wo die Tabakfabrikation nicht monopolisirt ist, den Betrag der Steuer ab, so bleiben noch, außer den Produktionskosten, der sehr beträchtliche Fabrikantengewinn und der noch größere Detaillistengewinn. Der Netto-Ertrag enthält also in sich weit mehr, als die bloße Steuer.

Nehmen wir z. B. Oesterreich, das Land, welches in Bezug auf den Tabak am besten sich zu einem Vergleich mit Deutschland eignet, weil die Zusammensetzung des Konsums sowie dessen Größe in diesen Ländern am ähnlichsten sind. In Oesterreich war im Jahre 1891 der Netto-Ertrag des Tabakmonopols 2,14 Gulden pro Kopf der Bevölkerung oder, den Gulden zu 1,7 Mark gerechnet, 3,64 Mark. In Deutschland betrug 1890/91 der Zoll- und Steuerertrag 1,10 Mark pro Kopf. Dies macht einen Unterschied zu Gunsten Deutschlands von 2,54 Mark. Also rechnen auch unsere, mit Respekt zu sagen, sachkundigen Herren Finanzminister. Wie steht es aber damit in der Wirklichkeit?

1891 war der Brutto-Ertrag der österreichischen Tabakregie 83 446 970 Gulden. Die Ausgaben betrugen in demselben Jahr 31 051 654 Gulden. Von dieser Summe gingen ab für Rohtabak-Einkauf, Arbeitslöhne, Gehälter und sonstige Fabrikationskosten, also für sämmtliche Produktionskosten 28,4 Millionen. Die von der Gesammtsumme der Ausgaben verbleibenden 2,6 Millionen Gulden sind als Verschleißkosten bezw. als Transportkosten der Fabrikate und Verschleißgebühr zu betrachten, d. i. 9,1 Prozent der Produktionskosten. In Deutschland aber werden auf die Produktionskosten gerechnet: 10 Prozent Fabrikantengewinn und 33⅓ Prozent Detaillistengewinn obendrein. Verfahren wir auf gleiche Weise mit den Ergebnissen der österreichischen Tabakregie, so erhalten

* Die österreichische Tabakregie beschäftigte im Jahre 1891 32 262 Arbeiter (hauptsächlich Arbeiterinnen). Sie gab in demselben Jahr 7 458 753 Gulden für Arbeitslöhne und sonstige Fabrikationskosten aus. Pro Arbeitskraft berechnet, macht dies 231 Gulden im Jahr oder, den Gulden gleich 1,7 Mark gesetzt, 352,7 Mark. Nicht einmal eine Mark pro Tag, und doch sind darin noch Fabrikationskosten enthalten. So versteht es die österreichische Regie, Mehrwerth zu bilden.

wir: Produktionskosten 28,4 Millionen Gulden. Dazu 0,3 Millionen Abschreibungen. Zusammen 28,7 Millionen Gulden.* Darauf 10 Prozent Fabrikantengewinn = 2,87 Millionen. Zweite Summa = 31,57 Millionen. Jetzt 33⅓ Prozent Detaillistengewinn = 10,52 Millionen. Summa summarum = 42,09 Millionen Gulden. Dies abgezogen vom Brutto-Ertrag 83,45 Millionen, bleibt 41,36 Millionen Gulden. Diese Summe pro Kopf der Bevölkerung vertheilt — 1891 betrug die Bevölkerung Oesterreichs 24,3 Millionen — macht 1,7 Gulden oder 2,89 Mark. Der Unterschied gegenüber Deutschland beträgt 1,79 Mark, statt, wie es nach den Berechnungen der Herren Finanzminister sein sollte, 2,54 Mark.

Miquel's Forderung beträgt, wie wir ausgerechnet haben, 137 Millionen Mark, d. i., bei einer Bevölkerungszahl von 50 Millionen, 2,74 Mark pro Kopf, fast genau so viel, als der eben berechnete Steuerertrag des österreichischen Monopols. Doch da die deutschen Raucher eine solche Last nicht sofort zu tragen vermögen, so erhält Miquel vorerst nur 104 Millionen, also 2,08 Mark pro Kopf, aber mehr als das — in der Zukunft.

Doch giebt auch die von uns gewonnene Zahl bei Weitem nicht das richtige Maß an für die relative Belastung des österreichischen Konsumenten gegenüber dem deutschen. Wir haben nämlich den Gewinn der Privatkapitalisten auf die Produktionskosten der Monopolverwaltung angerechnet. Die Produktionskosten der österreichischen Tabakregie sind aber nicht nur absolut, sondern auch relativ viel geringer, als die der deutschen Tabakfabrikation. Der Grund liegt darin, daß wir es in Oesterreich mit einem vollkommen konzentrirten Großbetrieb, in Deutschland mit einer unendlichen Verzweigung größerer und kleinerer Betriebe zu thun haben. In Oesterreich wurden in dem Quinquennium 1881 bis 1885 jährlich durchschnittlich 38 500 Tonnen fabrikationsreifen Tabaks verarbeitet, die sich auf 28 Etablissements vertheilten. Die Gesammtzahl der von der Tabakregie beschäftigten Personen betrug während derselben Zeit durchschnittlich 27 177. Daraus ergiebt sich eine Produktionsmenge pro Betrieb von 1380 Tonnen und pro Person von 1,4 Tonnen. Im Deutschen Reich wurden 1881/82 bis 1885/86 jährlich durchschnittlich 63 714 Tonnen verarbeitet. Nach der Berufszählung 1882 gab es aber im Deutschen Reich 16 375 Betriebe und 110 468 in denselben Beschäftigte. Demnach Produktion pro Betrieb nur 3,9 Tonnen und pro Person 0,58 Tonnen.

Der Gewinn der österreichischen Tabakregie fließt also aus drei Quellen: 1) der Steuer, 2) dem Kapitalgewinn bezw. dem Mehrwerth, 3) der Ersparniß an den Produktionskosten. Um die reine Steuerbelastung zu erhalten, müßte man also nicht nur den Kapitalgewinn, sondern auch die Kostenersparniß abrechnen.

Statt diese komplizirte und unsichere Rechnung zu machen, wollen wir aber auf eine andere Weise verfahren. Wir wollen den Verkaufspreis pro Gewichtseinheit Tabakfabrikate für Deutschland und für Oesterreich bestimmen und die auf diese Weise gewonnenen Zahlen vergleichen.

Gegen diesen Vergleich läßt sich einwenden, daß er den Unterschied der Steuerbelastung nicht angiebt, denn ein Unterschied des Durchschnittsverkaufspreises kann auch entstehen: erstens in Folge eines Unterschieds in der Qualität, zweitens in Folge eines Unterschieds in der Zusammensetzung des Konsums.

Was das Erste anbetrifft, so ist in Oesterreich die Durchschnittsqualität des verarbeiteten Tabaks, wie allgemein anerkannt wird, nicht geringer, als in

* Sämmtliche Berechnungen für Oesterreich (dies hier immer ohne Ungarn verstanden) nach den Angaben von Bratagewitsch in der „Statistischen Monatsschrift", Aprilheft 1893.

Deutschland. Dies ergiebt sich auch aus dem Einkaufspreis des Rohtabaks. Der für fabrikationsreifen Rohtabak gezahlte Durchschnittspreis betrug 1891 per 100 Kilogramm:

	Inländische Blätter	Ausländische Blätter
Oesterreich	48 Mark	228 Mark
Deutschland* (exklusive Steuer bezw. Zoll)	37 „	162 „

Also fällt hier diese Rücksicht weg. Der zweite Fehler läßt sich vermeiden, wenn man nicht nur den allgemeinen Durchschnittspreis, sondern auch den Durchschnittspreis einzelner Fabrikatarten vergleicht.

Dagegen hat das vorgeschlagene Verfahren entschiedene Vortheile.

Erstens kommt es doch für den Konsumenten nicht auf die Steuerlast allein, sondern auf die Gesammtkosten seines Gebrauchsobjekts, gleichsam auf die Konsumtionslast, an. Und auch fiskalisch giebt es hier einen Zusammenhang: wie die Steuerlast die Konsumtionsfähigkeit, die Kaufkraft, so beeinflußt auch die Kostspieligkeit des Produkts die Steuerkraft des Konsumenten.

Zweitens zeigt der Unterschied des Preises pro Gewichtseinheit viel deutlicher — denn er giebt eben gleich die Produktenvertheuerung an — um was es sich für den Konsumenten handelt, als die Berechnung pro Kopf der Bevölkerung, weil im letzteren Fall auch Nichtkonsumenten, Weiber und Kinder bis auf die Säuglinge, mitgerechnet werden.

Drittens sind besonders Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern in Bezug auf die Kosten des Tabakkonsums bei der Berechnung pro Kopf nicht gut möglich in Folge der Verschiedenheit der Gewohnheiten, der verschiedenen Geschlechtsgliederung und des verschiedenen Altersaufbaues der resp. Bevölkerungen. Gewiß, es werden von dem betreffenden Konsumenten durch seine Konsumtionsausgaben auch Alle, die von ihm wirthschaftlich abhängig sind, in Mitleidenschaft gezogen; aber vor Allem ist es er selbst, um den es sich handelt, und er kann eines seiner Bedürfnisse einschränken bezw. erweitern zu Gunsten oder zum Nachtheil seiner anderen Bedürfnisse.

Was nun die Berechnung der Durchschnittspreise anbetrifft, so besitzen wir in Bezug auf Oesterreich die ganz genauen Angaben der Tabakregie, die Bratagewitsch in der „Statist. Monatsschrift" mitgetheilt hat. Für Deutschland wollen wir von den Berechnungen der Tabak-Enquête-Kommission (nach Drucksache Nummer 37) ausgehen, wobei wir die Vertheuerung der Fabrikate seit 1879 gleich der unmittelbaren Produktionsverminderung, d. i. = 12,5 Prozent, setzen. Wir gelangen zu folgender Zusammenstellung:

Durchschnittspreis der Tabakfabrikate:

Land	Zigarren per Mille	Deutschland gegenüber Oesterreich — billiger + theurer	Rauchtabak per Kilogr.	Deutschland gegenüber Oesterreich — billiger + theurer	Tabakfabrikate im Allgemeinen per Kilogr.	Deutschland gegenüber Oesterreich — billiger + theurer
	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
Oesterreich (1891) . . .	61,2	—	2,09	—	2,62	—
Deutschland, jetzt . . .	58,5	— 2,7	1,6	— 0,49	4,3	+ 1,68
„ nach Miquel**	73,1	+ 11,9	2	— 0,09	5,37	+ 2,75

* Für Deutschland berechnet nach den Angaben des „Statistischen Jahrbuchs" einerseits über den Werth des dachreifen inländischen, andererseits über den Gesammtwerth des importirten Tabaks.

** Hier haben wir eine Vertheuerung von 25 Prozent angenommen, entsprechend ebenfalls der Produktionsverminderung.

Im allgemeinen Durchschnitt bezahlt der deutsche Raucher seinen Tabak auch jetzt schon theuerer, als der österreichische. Dieser Unterschied ist zwar durch den größeren Zigarrenkonsum Deutschlands bedingt, doch ist er auch für sich kennzeichnend. Denn wenn die Kosten des Konsums schon jetzt sehr hoch sind, so ist es desto schwieriger, diesen Konsum noch mehr zu belasten: der Konsument wird, wie schon mehrfach erwähnt, entweder zu einem billigeren Fabrikat greifen, oder seinen Konsum einschränken. Aber auch die größere Billigkeit der deutschen Fabrikate im Einzelnen ist heute schon nicht allzuerheblich. Nur der Rauchtabak ist in Deutschland um ein Beträchtliches billiger, als in Oesterreich, der durchschnittliche Zigarrenpreis ist hier wie dort ungefähr gleich.

Eine lehrreiche Zusammenstellung das! Sie zeigt uns, wie das Kameel der Mehrbelastung des österreichischen Rauchers, das die Herren Finanzminister hervorgezaubert haben, ganz bequem durch ein Nadelöhr hindurchgezogen werden kann.

Unsere Tabelle erlaubt uns aber auch einen Einblick in die Trübung des Bildes, die nach der Einführung der Miquel'schen Steuervorlage eintreten würde. Da zeigt es sich, daß dann den deutschen Raucher sein Tabak im allgemeinen Durchschnitt doppelt so viel kosten wird, als den österreichischen; seine Zigarren werden pro Mille um 19,5 Prozent theurer sein; nur der Rauchtabak erscheint um eine Kleinigkeit billiger. Auch das ist nur scheinbar. Da wir die gleiche Vertheuerung für beide Fabrikate angenommen haben, thatsächlich aber der Miquel'sche Steuersatz für Rauchtabak größer ist, als für Zigarren, so wird das wirkliche Verhältniß für den Rauchtabak ungünstiger sein, derselbe also ebenfalls in Deutschland theuerer sein, als in Oesterreich.

Doch waren wir noch allzu sehr bescheiden in unseren Berechnungen, denn es läßt sich nach den Angaben der Regierung selbst ausrechnen, daß der Tabakpreis in Deutschland viel höher sein wird, als wir es angenommen haben. Nach den Mittheilungen, die das „Hamburger Echo" aus der amtlichen Begründung des Tabak-Steuerentwurfes gemacht hat, rechnet die Regierung mit einer Gesammteinnahme an Steuern von 85,7 Millionen Mark (85 Millionen nach unserer Berechnung), die sich wie folgt vertheilt:

Zigarren 55,2, Zigaretten 1,9, Kautabak 4,6, Schnupftabak 2,9 und Rauchtabak 20,9 Millionen Mark. Auf Grund dieses läßt sich unter Benutzung der von der Tabak-Enquête-Kommission angenommenen Detaillistengewinnsätze ein künftiger Gesammtwerth im Detailverkauf der Tabakfabrikate von mindestens 392 Millionen Mark berechnen. Nehmen wir als Maßstab des jetzigen Tabakverbrauchs 80 000 Tonnen (diese Summe wurde im Jahre 1890/91 erreicht), so ergiebt sich bei 25 Prozent Konsumtionsrückgang ein künftiger Tabakverbrauch von 60 000 Tonnen. Dies ergiebt aber einen allgemeinen Durchschnittspreis von 6,5 Mark pro Kilogramm, und nicht 5,37 Mark, wie wir es ausgerechnet haben.

So steht es in Wirklichkeit mit den Tabakkonsumenten in Deutschland und in Oesterreich. Und unsere Herren Finanzminister? ... Es ist nicht nur ein Wunder, mit wie wenig Verstand, sondern auch mit wie wenig Sachkenntniß die kapitalistische Welt regiert wird.

Die ärmeren Volksschichten und die Steuer.

Die Unbemittelten werden schon deshalb von der Tabaksteuer am meisten getroffen, weil sie die Mehrzahl bilden in der kapitalistischen Gesellschaft, folglich auch die Mehrzahl der Raucher. Etwa 75 Prozent der Tabaksteuer werden vom arbeitenden Volk getragen. Es kommen aber noch andere Umstände hinzu.

Wir haben schon im Heft 9 dieser Zeitschrift gezeigt, daß unter Miquel's Zollsätzen die Einfuhr billiger Tabakfabrikate zu einer Unmöglichkeit wird. Gewiß, wenn er die Einfuhr freiließe, so wäre die Konkurrenz gesteigert und die Kleinindustrie würde sich nicht halten können. Aber geht denn die ganze Steuervorlage nicht darauf hinaus, das Kleingewerbe zu vernichten? Und was den einheimischen Tabakbau betrifft, so haben ihm weder die hohen Zölle seit 1879 besonders genützt, noch die niedrigen Zölle vor 1879 besonders geschadet. Die Folge der Abschaffung des Zolls wäre aber eine theilweise Verhinderung der Tabakvertheuerung — eine Entlastung des Konsumenten und Belastung des Großproduzenten. Jetzt aber wird der Großproduzent, nachdem die erste Zeit der Konsumschwankungen und der erhöhten Konkurrenz vorbei ist, noch an der Tabakvertheuerung seinen Profit machen.

Der ärmere Konsument leidet aber mehr als der reiche, nicht nur unter dem Fabrikatzoll, sondern auch unter dem Rohtabakzoll. Die künftige Belastung des Verkaufspreises durch Rohtabakzoll und Fabrikatsteuer ist:

Bei der 5 Pfennig-Zigarre 31,6 Prozent
= = 15 = = 27,5 =

Ein weiterer Unterschied entsteht dadurch, daß auf den Rauchtabak ein doppelt so großer Steuersatz gelegt wird, als auf Zigarren. Der Zigarrenkonsum ist unter den Reichen viel mehr verbreitet, als unter den Unbemittelten. Dann aber ist der Uebergang zur Pfeife der einzige Ausweg für den Arbeiter, wenn er trotz der Vertheuerung seinen Tabakkonsum nicht einschränken will. Und auch diesen Ausweg sucht ihm Herr Miquel in seiner fiskalischen Fürsorge zu sperren.

Wie wird es kommen?

Die Blößen der Miquel'schen Tabakfabrikatsteuer sind offenkundig. Spärlich sind ihre Vertheidiger, und nichts vermochten die Regierungsvertreter im Reichstage vorzubringen, außer — Rechenfehler und die Bismärckischen Vulgaritäten über indirekte Steuern in neuer Auflage. Käme es auf sozialpolitische Gründe an, hätte Miquel schon beim Eintritt in die erste Lesung mit dem Tscharudatta des Königs Sudraka sagen können: „Mit dem Oleanderblumengewinde um die eine Schulter, mit dem Pfahle auf der anderen, den Kummer im Herzen, gehe ich zur Schlachtbank wie ein Bock, um zum Opferfeste geschlachtet zu werden." Allein auf diese Gründe kommt es gar nicht an, sondern darauf, inwiefern es den bürgerlichen Parteien möglich ist, ihre Wähler zu nasführen.

Die Agrarier sind für Miquel, wie wir es erwartet haben. Entschieden dagegen haben sich aber die Freisinnigen Vereinigten und die Antisemiten erklärt. Nur unverzagt! Klappern gehört zum Handwerk. Wir wollen sehen, ob nicht die vereinigte bundesräthliche Eloquenz sie in den Kommissionen „überzeugen" wird.

Ein neuer Faktor kommt hinzu: die Abschaffung des Jesuitengesetzes, die jetzt in die Hände der Regierung gelegt ist. Wird das Zentrum diesmal der Retter des Vaterlandes sein? Aus den drei Möglichkeiten: der Bekehrung der Freisinnigen und Antisemiten, der Zustimmung des Zentrums, der Ablehnung der Steuervorlage, ist die letztere die unwahrscheinlichste.

Wie dem auch sein mag, den Nutzen davon wird die Sozialdemokratie haben. Aber kann denn der kapitalistische Staat überhaupt etwas beginnen, ohne daß die Sozialdemokratie daraus Nutzen zieht?